Die

# Waldlieder

von

Gustav Pfarrius.

Mit Illustrationen

von

Georg Osterwald.

Köln.
Verlag der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung.
1850.

Sächsische
Landesbibliothek
23 MAI 19[illegible]
Dresden

Des Menschen Rede wird durch alles belebt, was auf Naturwahrheit hindeutet, sei es in der Schilderung der von der Außenwelt empfangenen sinnlichen Eindrücke oder des tief bewegten Gedankens und innerer Gefühle.

Alex. von Humboldt.

## Komm mit.

Der Tag iſt lang, die Luft iſt ſchwül,
Die Sonne brennt, der Boden ſändt.
Du ſteht im ſärmenden Gewühl,
Wie ſamplermattet und betäubt.

Komm mit, verlaß das Marktgeſchrei,
Verlaß den Qualm, der ſich dir bläht
Um's Herz, und athme wieder frei,
Komm mit mir in den grünen Wald!

Wir gehn auf thaunaſſerem Pfad,
Durch ſchlankes Gras, durch duft'ges Moos,
Durch friſcher Luft ſtärkend Bad
Dem grauen Dickicht in den Schoos.

Sehn in der hallen weite Pracht,
Wo endlos Säul' an Säule ſteht,
Und durch der Schatten dehre Nacht
Des Laubdaches Schauer weht.

Wir gehn hinab zum Felsenborn,
Wo schaumgeboren, goldbeschwingt,
Wie aus des Knaben Wunderhorn,
Ein Märchen aus der Tiefe dringt

Und in der Thiere Lustrevier,
Traut unverfünkelt, unverstellt,
In wechselnden Symbolen dir
Entgegentritt die eigne Welt;

Und dann zum Pfühl, wo unterm Baum
Auf Blumen bunt, auf Kräutern zart,
Dem Schlummernden in seel'gem Traum
Der Genius sich offenbart.

Komm mit, verlaß das Marktgetöse,
Den trüben Qualm, der sich dir ballt
Um's Herz und athme wieder frei,
Komm mit mir in den grünen Wald!

## Wie es den Sorgen erging.

Einst wollt' ich hinaus in den grünen Wald,
Da zogen die Sorgen mit,
Vergebens gebot ich wohl zehnmal Halt,
Sie folgten mir Schritt für Schritt.

Doch als wir kamen wohl in den Busch,
Begann ein Geflüster sogleich,
Die Vöglein riefen: Ihr Sorgen, husch,
Hinaus aus dem grünen Bereich!

Das Gras erhob sich und hielt sie auf,
Ein Windstoß hauchte sie fort,
Die Bäume rauschten und schlugen drauf,
Sie flohen von Ort zu Ort.

Und rannten und stießen die Köpfe sich ein
Am Felsen rieſig und rauh,
Verschmolzen im lachenden Sonnenschein,
Ertranken im duftigen Thau.

Da habt ihr's! rief ich, von ihrer Noth
Befreit, in die Lüfte hinaus;
Da seht ihr, was euch im Walde droht:
Ein andermal bleibt ihr zu Haus!

## Das Moos der Bäume.

Da wo der Nord mit ſcharfem Sper
hinfahrt Stoß auf Stoß,
Da deckt den Baum als ſchirmend Wehr
ein Schild von dichtem Moos.

Nicht war mir ſolch ein Schild zur Hand
im Sturmgewühl der Welt,
und jeder Pfeil, von ihr geſandt,
traf mich auf offnem Feld.

Doch jetzt, wo Haupt und Schoßgelied
sie angreift, Mark preßt
Feucht von mir ab, denn mich deckt Moos
dem Baum, ist mir der Wald.

## Schlummer im Walde.

Ich hab' einmal ein Lied gehört,
Das klang so weich und voll,
Daß lustberauscht, daß wehmutschwer
Mein Herz mir überquoll.

Dies Lied vergeß ich nimmermehr,
Wie in des Lenzes Schein
Den Honigseim die Biene saugt,
So sog ich's in mich ein.

Und als ich jüngst im Waldesgrün
Der Schlummer mir genaht,
Da ward des Liedes Melodie
Begebenheit und That.

Gestalten schritten hoch und hehr,
Die Töne, durch den Raum,
Doch als die Hand ich ihnen bot,
War's wieder nur ein Traum.

Der wie der Wolken Abendglanz
Am Himmel weiter floh, —
Doch bin ich heute, wie des Lieds,
So auch des Traumes froh.

# Die Eiche.

Drüben hallt der Aexte Klang,
Wo des Waldes ſchwarz Geäſte
Nie ein Sonnenblick durchdrang,
Nie ein Regenguß durchnäßte.

Drüben rauſcht es, bricht und kracht,
Wo die Baumſchaar dicht gedrungen,
Eine Phalanx vor der Schlacht,
Starrend harrte, eng verſchlungen.

Rings durchbrochen ſind die Reihn,
Breite Bahn ſchon iſt gelichtet,
Der Erſchlagenen Gebein
Zu Trophäen ſchon geſchichtet.

Durch die Lichtung ſchreit' ich hin:
Ha, den Stamm der Rieſeneiche,
Die des Waldes Königin,
Treffen grimmig jetzt die Streiche.

Oben an des Berges Saum
Aus den ſtämmigen Vaſallen,
Wohl ein königlicher Baum,
Ragte ſie, zu ſchau'n vor allen;

Ob die Axt auch tödtlich nah
Ihrem Herzen, ruhig stand sie,
Kühn und majestätisch da,
Keine Wunde noch empfand sie.

»Was vergleicht an Stolz sich mir!«
Sprach sie; »weit im Land bewundert,
Unbezwinglich prang' ich hier
Von Jahrhundert zu Jahrhundert.

Siehe, meine Wurzel saugt
Kraft im Felsen, drauf ich wohne,
In den blauen Aether taucht
Ihre Zacken meine Krone;

Hart und heil in Kern und Mark,
Trotzt mein Leib der Gier des Wurmes,
Meine Glieder, riesenstark,
Spielen mit der Wuth des Sturmes,

Hüllen in der Blätter Pracht
Ihre Stärke« —, doch sie zittert
Plötzlich, wankt — und donnernd kracht
Nieder sie und liegt zersplittert!

Selbst erbebt' ich, ihren Fall,
Den sie dankte solchen Zwergen,
Gab der dumpfe Wiederhall
Kund den Thälern und den Bergen.

# Die Waldmühle.

Wo rauſcht aus düſterer Waldnacht
Hinaus ins Freie der Bach,
Da blickt aus Grünbüſchen
Ein weißbeſtändig Dach;

Da dreht ſich am Gemäuer
Ein ſchwarzes Mühlenrad,
Das wirft viel kühle Tropfen
Herüber auf den Pfad;

Da glänzt eine ſtille Wieſe,
Umſäumt vom dunkeln Wald,
Aus dem der Schlag der Amſel
Traulich herüber ſchallt;

Und auf der Wieſe ſpielen
Der Kindlein zwei und drei,
Drei Jüngferchen im Grünen,
Vielleicht ein Knabe dabei;

Sie hat gelockt und gefeſſelt
Der Blumen goldner Glanz,
Der Kleinſten Lockenköpfchen
Schon ſchmückt ein gelber Kranz;

Sie tanzen hin und wieder
Im tiefen duftigen Grün,
Und scheinen auf der Wiese
Als Blümchen selber zu blühn.

So heiter und so schuldlos,
So frisch im Frühlingshauch,
So voll des innersten Lebens,
So still und selig auch.

Der Mühle heimlich Klappern
Erhöht des Thales Ruh;
Vom Stege schau' ich stille
Dem Spiel der Kleinen zu.

Und eine Stimme hör' ich,
Die spricht so warm und weich
Werdet wie die Kindlein,
Ihrer ist Gottes Reich'

## Frühling.

Der alte Waldbeherrſcher mußte
Verreiſen einſt zur Winterszeit;
Ein tiefer Frieden, wie er wußte,
Umfing die Forſten weit und breit;
So übergab er denn die Zügel
Des ſtummen Waldgebiets dem Sohn
Derweilen, ſchwang ſich in die Bügel
Und jagte mit dem Sturm davon.

Bald ſprach der Prinz, — er war erzogen
In abgelegner Felſenſchlucht —
Was wurde doch mir vorgelogen
Von einer Krone Luſt und Wucht!
Vom Volk der Erlen tief im Grunde
Zum Dornſproß auf der Felſenburg
Herrſcht Ruh' und Ordnung in die Runde,
Und jeden Willen ſetz' ich durch.

Er ließ den Wald organiſiren
Nach einem ungemeinen Plan,
Die Stämme ordnen nach Revieren,
Abſchätzen jeden Aſt und Span,
Was wirr ſich zeigte, ward gerichtet,
Verkürzt, was aus der Norm ſich trieb,
Und Alles that, wie er's geſchichtet,
In unterthän'gem Frieden blieb.

Da kam der Lenz, verstohlen machte
Die Augen auf der hier, der da,
Bis lustig Groß und Klein erwachte
Und lebensfrisch ins Blaue sah.
Da gabs ein Gähren und ein Ringen,
Ein Gliederrecken kraftgeschwellt,
Ein Weben, Streben, Aufwärtsdringen,
Als wäre jeder Zweig ein Held.

Der junge Waldfürst — noch auf Reisen
Der alte sich die Zeit vertrieb —
Ließ emsig den Wald zur Ruh' verweisen,
Der Wald jedoch im Aufstand blieb;
Drum' ließ die Recken er bestrafen,
Ließ fassen manchen Strauch beim Schopf,
Indeß statt wieder einzuschlafen,
Wuchs ihm das Buschwerk über'n Kopf.

Da rief er grimmig: Aufgefressen,
Ins Dickicht haut, wie Wipfel knickt,
Die Knospen brecht, und was vermessen
Sich regt noch, bei im Keim erstickt!
Auch dies umsonst: ward rechts gelichtet,
Stand links ein Heckenbund im Flor,
Ward auf der Höh' ein Busch vernichtet,
Brach's frischen Grün's im Thal hervor.

Zwar viele Schmerzenstropfen flossen,
Zerschmettert lag manch Blütenreis,
Mit Jammer sah der schönsten Sprossen
Beraubt sich mancher Waldesgreis;

Doch keine Klage fand Erhörung, —
Da fehlte zu der Fürſten Glück
Und ſeines Sohn's, ob der Zerſtörung
Entſetzt, der alte Herr zurück.

Ha, rief er, wenn die Wälder ſchlafen,
Iſt unvergleichlich deine That!
Und, wenn ſie wachen, willſt durch Strafen
Du tödten ihren Lebensmuth?
Kannſt du nicht Segen um dich breiten,
Wenn Frühlingswehn die Welt durchhaucht,
So laß das Scepter raſch entgleiten,
Das nicht in deine Hände taugt!

So ſprach er, eilte durchs Gewimmel
Der freudetrunknen Bäumeſchaar,
Gab dieſem Luft, und jenem Himmel,
Und bog und zog ſie wunderbar,
Und räumte, was nach Schlaf verlangte,
Das faule Laub, das dürre Reis,
Hinweg, da grünte, blühte, prangte
Der Wald zu Gottes Ruhm und Preis.

# Das Irrlicht.

Irrlichtchen fein und klein,
Kannſt nicht gefährlich ſein,
Biſt luſtig anzuſchau'n, —
Doch will ich dir nicht trau'n.

Irrlichtchen, wie du hüpfſt,
Durch Buſch und Gräſer ſchlüpfſt! —
Mir iſt des Baches Rand
Und Wieſ' und Wald bekannt.

Irrlichtchen, wie du lockſt,
Bald eilſt, bald wieder ſtockſt! —
Ich halte feſt den Pfad,
Auf dem ins Thal ich trat.

Irrlichtchen, biſt getreu,
Ich ſeh' dich ohne Scheu,
Wer trügriſch dich genannt,
Dem fehlte der Verſtand.

Irrlichtchen biſt — o weh,
Im Unkenſumpf ich ſteh'!
Verwirrung, Nacht und Graus!
Wer hilft mir hier heraus?

# Die Hütte.

Im Wald, in grüner Runde,
Wo Wipfel über Wipfel ſchaut,
Auf ſtillem Wieſengrunde
Hab' ich die Hütte mir gebaut;

Sie ſteht bewahrt vor Stürmen
An graubemooſter Felſenwand,
Baumrieſen ſie umthürmen,
Die ſchützen ſie mit Freundeshand;

Ins Fenſter blüht die Roſe,
Die Rebe grünt hinauf zum Dach,
Mit heimlichem Gekoſe
Rauſcht nah vorbei der Wieſenbach.

Im Wald zur guten Stunde
Hab' ich die Stätte mir erſchaut
Und auf entlegnem Grunde
Die traute Hütte mir gebaut;

Vom Frührot angelächelt,
Wie blickt ins Grün ſie lebensfriſch!
Vom Abendhauch umfächelt,
Verſinkt ins Thal ſie träumeriſch;

Am Mittag hält von Zweigen
Den Schirm ein Sohn des Walds ihr vor,
Des Nachts umflichtet in Reigen
Sie leis der Wiesen Elfenchor.

Im Wald, in grüner Runde,
Wo Wipfel über Wipfel schaut,
Natur, in deinem Bunde,
Hab' ich die Hütte mir gebaut.

## Studienwechsel.

Hab' auch Bücher sonst gelesen,
Weiß nicht alle mehr die Titel,
Oft bin ich versenkt gewesen
In die Schachten der Kapitel;

Hab' auch Erze drin getroffen
Bei des Grubenlichts Gestimmer,
Körnlein Goldes wider Hoffen
Blickten strahlend aus dem Glimmer;

Doch sobald damit entronnen,
Ich zur Oberwelt gelangte,
Ward zu Schlack' am Licht der Sonnen,
Was als Gold im Dunkeln prangte,

Wollte nicht für's Leben taugen;
Und mir wurde des Geschicks
Farbe bleich und blöd die Augen
Vom Gebrauch des Grubenlichts.

Da beschloß ich einzustellen
Solch Gebaren in den Schachten,
Und den Schätzen unterm hellen
Sonnenlichte nach zu trachten.

Die aus Erz nicht erst zu läutern,
Die von selbst der Erd' entfliegen
Mit den Blumen und den Kräutern
Und des Waldes bethauten Zweigen,

Und durch keine Schuld verleidet,
Wie im Paradies noch prangen,
Wenn sich stark das Auge weidet,
Wenn erblüht das Roth der Wangen.

# Der Demant.

Es ſaß auf goldnem Throne
Die Schlangenkönigin
Und ſprach zu ihrem Sohne:
Nimm dieſen Demant hin,
Er ſoll, wirſt du der Schlangen
Gebieter künftig ſein,
In deiner Krone prangen
Und ihr den Glanz verleihn.

Der Knabe ſprach: Ich hätte,
O ſüßes Mütterlein,
Die ſahlgewundne Kette
Viel lieber als den Stein;
Sie kommt mir beim Regieren
Gewiß einſt mehr zu Nutz,
Der Demant kann nur zieren,
Die Kette bringt den Trutz.

Die Mutter gab dem Sohne
Beſtürzt die Kette ſchnell,
Dann ſtieg ſie von dem Throne
Und ging zum Felſenquell;

Sie wuſch die glatten Hände
Und warf den Demantſtein,
Damit ihn keiner fände,
Tief in den Born hinein.

Der Sohn beſiegt nach Jahren
Den Schlangenthron vergnügt,
Doch bald muß er erfahren,
Daß keiner ihm ſich fügt;
Zornſprühend faßt er bringen
Die Kette und mit Stahl
Die Aeolierbrut umſchlingen
Wohl unter Schmerz und Qual.

Doch bleiben glatte Schlangen
Nicht lang in Haft, alsbald
Der Kettenqual entgangen
Durchzischten ſie den Wald,
Verſpotten und verhöhnen
Den angeſtammten Herrn,
Der muß ſich dran gewöhnen, —
Gefallen iſt ſein Stern.

Doch ſieh, was wälzt die Menge
Sich nach dem Kettenquell?
Was blitzt aus dem Gedränge
So ſtrahlenreich und hell?
Der Demant iſt gefunden,
Es trägt ihn auf dem Haupt
Ein Schlänglein, das ihn unten
Der Waſſernix geraubt.

Da wogt es durch einander
Und Alles, was da kreucht,
Wurm, Eider, Salamander,
Sich vor dem Schlänglein beugt,
Zum Herrscher ist's erkoren,
Auch übte kein Geschlecht,
So lang ihm unverloren
Der Demant, Herrscherrecht.

## Nach dem Gewitter.

Wie ein Kind aus Thränen lächelt,
Wenn des Herzens Weh zerrann,
Also nach des Wetters Toben
Lächelst du, Natur, mich an.

Deiner Pulse höh'res Schlagen,
Deiner Wangen frisch'res Roth,
Deines Athems Schnelle, Alles
Zeigt noch deines Kampfes Noth.

Doch schon lacht die Sonne Frieden
Durch umperlter Zweige Grün,
Deiner Blumenaugen nasse
Wimpern hell vor Wonne glühn;

Deiner Spiele, deiner Scherze,
Deiner Lieder Heer erwacht,
Und die Fülle deines tiefsten
Wesens prangt in Jugendpracht.

Könnten nach den Ungewittern
Auf der stürm'schen Lebensflur
Doch auch wir zur Freude kehren,
Wie das Kind und du, Natur!

## Reinecke und seine Kinder.

Als Reinecke einſt mit Vaterpflicht
Seinen Kindern ertheilte Unterricht
Und nach des Alten Weiſ' und Lehr'
Die Jungen ſprangen kreuz und quer,
Ja ſelbſt ſein Weib, Frau Ermelein,
Sich miſchte ins Getümmel hinein,
Da machte bei ihnen noch ſpät Viſite
Grimbart der Dachs und ſprach: Ich bitte
Euch, Neffe, und euch, Frau Ermelein,
Was iſt das für ein Toben und Schrei'n?
Ihr erzieht ja die Kinder wie Türken und Heiden
Und laßt von Niemanden euch beſcheiden.
Vom Fuchs verlangt man heute mehr,
Als Hühner fangen und Gänſe jagen,
Und was man ſonſt aus eurer Lehr',
Geliebter Neffe, davon wird tragen.
Vertraut die Kinder meiner Hut,
Ihr wißt, ich hab' ein Inſtitut. —

Herr Ohm, ſprach Ermelein ganz verſchämt,
Es iſt ſo leider, wie ihr's nehmt,

Wir wohnen zu weit von der Stadt entfernt
Und Reinecke selbst hat nichts gelernt
In seiner Jugend; doch gerne säh' ich
Studirt die Kinder, sie sind's wohl fähig.

Reinecke sagte nicht ja, nicht nein,
Den Handel schloß Frau Ermelein;
Und als von dannen Grimbart schritt,
Da nahm er Reinedens Söhne mit.

Darauf nach einem halben Jahr
Kam zur Vakanz das Kinderpaar.
Doch wie entsetzte sich Reinecke da,
Als er die beiden Studiosen sah!
Der Aelteste, Rossel, war lendenlahm,
Mit einem Stock huber er kam.
Und Reinhart, der Jüngste, sein liebstes Kind,
Trug eine Brille, er war halb blind.
Indessen Grimbart, der selbst sie brachte,
Und ihres Fleißes mit Lob gedachte,
Hielt flugs mit ihnen ein Examen.
Da nannten geläufig sie die Namen
Der Höhen alle, die fern und nah
Man ragen um Malepartus sah,
Sie kannten der Vögel ganz Geschlecht
Nach Art und Klasse vom Strauß zum Specht,
Sie wußten mit Nachhülf' anzugeben,
Wie Füchs und Dachs in Sibirien leben,
Es zeigte Rossel, wie an dem Schrei
Des Hahns zu erkennen, ob fett er sei,

Und Reinhart wußte die Zoll fogar,
Wie weit Malepartus vom Brocken war.
Da ſchien Frau Ermelein doch erfreut
Ob ihrer Söhne Gelehrſamkeit,
Doch Reinecke, der kluge Wicht,
Theilte der Gattin Freude nicht.
Er ſprach: Sobald's wird morgen tagen,
Damit du zu Mittag etwas haſt
Für Grimbart, unſern lieben Gaſt,
Wollen wir einen Braten jagen.

Am frühen Morgen zogen ſie aus,
Spät kamen ſie ohne Fang nach Haus.
Da konnte man einmal Reinecken ſehn
Im Harniſch, was nicht oft geſchehn:
Fuchswild und ſtampfend mit dem Fuß
Anfuhr er Frau Ermelein ohne Gruß:
Da ſehn wir's nun an der eigenen Brut
Was eure gelobte Erziehung thut;
Von einem Mops ließ ſich Roſſel fangen,
In einer Schlinge blieb Reinhart hangen,
Das war ein Gewinſel und ein Gebell,
Und kam ich nicht zur Hülfe ſchnell
Mit aller Liſt und aller Kraft,
Jetzt lägen ſie in des Todes Haft.
Zu Grimbart höflicher wandte dann
Sich Reinecke, der ſchlaue Mann:
Herr Ohm, für heute thut mir's leid,
Daß ihr ſo ſchlecht bewirthet ſeid;
Ihr freilich habt dafür Erſatz
In eurer Kenntniſſe reichem Schatz,

Ihr müßt von Weitem ob fett ein Hahn,
Das dort ihr ihm am Kräben an,
Und seid im Stande anzugeben,
Wie Fuchs und Dachs in Sibirien leben,
Dran habt nach Billigkeit und Fug
Ihr als gelehrter Mann genug.
Indessen meiner Söhne Lehr
Die macht euch allzuviel Beschwer,
Drum will ich mich selber wieder plagen,
Das Nöthigste ihnen vorzutragen.
Will's Gott, so soll mir's noch gelingen,
Sie auf den alten Sprung zu bringen.
Und kehrt ihr dann beim Abendschein
Einst wieder in Malepartus ein,
So haben wir zwar keinen Strauß im Kopf,
Dafür einen fetten Hahn im Topf,
Und wollt ihr's dann nicht mit uns haben,
So mögt ihr am Geruch euch laben.

Zum Abschied machte sich da bereit
Der Dachs und sprach mit Bitterkeit:
Ich weiß es wohl, der heutige Lohn
Der Gelehrsamkeit ist Spott und Hohn!
Sodann er stets von hinnen ging,
Wie schief ihm auch der Magen hing.

Doch Reinecke nahm, wie's ziemt dem Mann,
Sich wieder der Zucht der Kinder an,
Und übte sie jahrein, jahraus,
Da wurden tüchtige Füchse draus. —

Auf einſamer Haid' in heller Nacht
Im Walde nahm ich's oft in Acht,
Wie mit den Seinen er verkehrt
Und ſie des Geſchlechtes Sitte lehrt;
Wie luſtig ſie da ſangen und ſprangen,
Sich jagen, haſchen, zu Boden ringen,
Zu jeglicher Kunſt ſich exerziren,
In allen Wendungen manövriren,
Auf dreien hüpfen, auf zweien gehn,
Es iſt eine Freude zuzuſehn.

## Die Birken und die Erlen.

Ein wonnig Lied, wie Sirenenſang,
Am frühen Morgen im Hain erklang.
Noch hallt's mein trunkenes Ohr:
Die Birken hoch an der Felſenwand
Und tief die Erlen am Bachesrand,
Die ſangen es Chor um Chor:

»Herauf, herauf, ins freie Revier,
In lichten Gewändern ſchimmern wir,
Die Reben durchblitzt vom Thau;
Der Nebel uns tief zu Füßen zieht,
Herauf, wir ſingen der Freiheit Lied,
Umlacht vom himmliſchen Blau!«

»Herab in den kühlen duftigen Grund,
Wir harren, vereint zu traulichem Bund,
In dunkel-wallender Pracht.
Fern über uns ſprudt der Sonne Gluth,
Wir ſingen, was wohl dem Herzen thut,
Durchhaucht von webender Nacht!«

»Hier oben ſchaust du der Wahrheit Licht,
O traue den lockenden Schweſtern nicht
Im mitternächtigen Schmuck.
Hier oben iſt Himmel und Heiterkeit,
Da athmet ſo leicht die Bruſt, befreit
Von irdiſcher Sorgen Druck'«

»Hier unten im tief verborgenen Schooß
Der heimlichen Nacht beim Wellengoſs
Hat ſüße Sorge nur Raum;
Im dichtumſchatteten kühlen Haus,
Auf ſchwellendem Naien, da träumſt du aus
Der Liebe ſeligen Traum'«

So drang herunter, ſo drang herauf
Der Töne Geklöpel im Wechſellauf,
Und eines war friedliche Ruh;
Die Droſſel ſchwieg und die Nachtigall,
Es ſchwiegen Zephyr und Waſſerfall,
Und hörten den Bäumen zu.

## Am Quell.

Am Quell von Blumen umduftet,
Im grünen Waldestal,
Da liegt gefällt ein Eichstamm,
Drauf sitz' ich hundertmal.

Und schaue dahin und frage,
Warum so fern sie weilt,
Aus wirrem Geist- und Gedränge
Ins liebliche Thal nicht eilt.

Kannst du nicht her sie winken,
Du Hügel so breiter zu schau'n?
Du Fels nicht her sie bannen
Mit deinen gigantischen Braun?

Kannst du nicht her sie schmeicheln,
Du zartes schwellendes Moos?
Du Bächlein nicht her sie plaudern
Mit deinem Wellengekos?

Kannt ihr nicht her sie lächeln,
Ihr Blumen am klaren Teich?
Und du herbei sie nicht singen,
Lieb Vöglein im grünen Zweig? —

Der Quell, in den ich schaue,
Nicht steht er in seinem Lauf,
In meiner Brust das Sehnen
Nicht hört es zu quellen auf.

Der Stamm, darauf ich sitze,
Nicht wird er wieder grün;
Im Herzen meine Liebe,
Wann wird sie ins Leben blühn? —

# Die wilde Taube.

Schauernd dämmerts in der Laube,
Aus dem Thale weicht der Tag,
Waldwärts fliegt die wilde Taube,
Meine Blicke fliegen nach.

Meinen Schwunges Haß bleibt sie,
Wie sie spürt den Waldesduft,
Eh' ich athme schon verschwebt sie
Wie ein Flöckchen in der Luft.

Doch es folgt ihr mein Gedanke,
Teilt ihr vor im raschen Spiel,
Früher als die leichte Schlanke
Trifft ich ein an ihrem Ziel.

Finde, wo in schwarzem Auge
Wimpel sich an Wimpel reiht,
In der Krone einer Buche
Ihres Hauses Heimlichkeit.

Unterm Blätterdach des Baumes,
Aller Wehr und Hülle bar,
Auf dem Bett des weichen Flaumes
harrt ihr zartes Kinderpaar.

Huch, da flattert's durch die Aeſte,
Und die Mutter iſt zu Haus,
Wie bebend die kleinen Gäſte
Haſchen nach dem Abendſchmaus!

Eifrig gibt ſie hin die Speiſe,
Sind ſie dann zur Ruh' gebracht,
Breitet drüber ſie ſich leiſe,
Und ſie ſchlummern in die Nacht. —

Schlaft in Frieden bis zum Morgen,
Wacht auch nächt'ger Feinde Schaar!
Möchte gern mein Dach euch bergen,
Doch es ſchützt nicht vor Gefahr.

Muß euch laſſen unbehütet,
Hab' nicht ſtärk're Wehr als ihr.
Mit Verderben, wenn ſie's brütet,
Droht wie euch die Nacht auch mir.

Doch wo treulich ohne Säumen
Mir bei Tag das Haus beſtellt,
Wollen Nachts wir ruhig träumen,
Wenn auch Niemand Wache hält.

## Unterm Dach.

Wenn im grüne Blättermeer
Rauschend stürzt der dichte Regen,
Halm und Zweige kurz und quer
Unterm Schwalle sich bewegen,
Und des Sturms gewalt'ge Faust
An den morschen Stämmen rüttelt,
Und der ganze Wald durchbraust,
Kreisig wie im Bad sich schüttelt,

Wenn's zum Thal herunter hallt,
Wo die Wasser sich ergießen,
Und aus jedem Felsenspalt
Wachsen um die Wette schießen,
Und den stillen Wiesenteich
Hoch die vollen Güsse schwellen,
Bunte Blumen, Blatt und Zweig
Tanzen in dem Schaum der Wellen,

Wenn mit grauem Regenflor
Jede Höhe sich verschleiert,
Rabia, ob im Schwerk zuvor,
Unterm Baum der Kobier feiert,
Und der Vogel Schaar verstummt,
Heimgeflogen aus den Lüften,
Und das Waldthier eingemummt
Schlummert in den Felsenklüften,

Dann iſt heimlich mir und wohl
Unterm Obdach meiner Klauſe,
Friedlich iſt's, wie dumpf und hohl
Auch der Sturm den Wald durchſauſe.
Dann iſt's traulich, fern der Druck
Aller Sorgen vom Gemüthe,
Traulicher, als wenn im Schmuck
Sonnumſtrahlt der Frühling blühte.

# Das Echo.

An des Waldtals jäher Schwelle
Ueberm Grün in hellem Schein
Sah man glänzen einen Stein;
Er bezeichnete die Stelle,
Wo ein Echo, wie es hieß,
Deutlich sich vernehmen ließ.

Grille, macht die Mähre toll,
Hirt vom Wunder nichts erfahren,
Sprach die Ziege ärgerlich:
Plackt' ich doch den ganzen Morgen
Ja mit Summen und mit Sorgen,
Doch kein Echo trabt sich.

Nun zur Prüfung hergesandt,
Sprach die Grille, und gewandt
Hopste sie den Stein hinauf,
Hielt der Stimme freien Lauf.
Zirpte, lauschte, zirpte, lauschte,
Nur der Wind im Fichtig rauschte.
Aber in den Schlünchen lief
Ungehört das Echo tief.

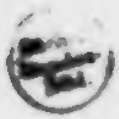
Kam ein Käfer hergeschwirrt:
Freunde, hab' ich mich verirrt,
Oder bin ich hier am Ziel,
Wo ein Echo treibt sein Spiel?

Und er trabbelte geſchäftig
Auf den Stein und trommte kräftig,
Doch des Echo's Stimme blieb
Stumm, wie eifrig er's auch trieb.

Kam gerannt auch eine Maus:
Iſt ein Echo hier zu Haus,
Sprach ſie haſtig, will ich's wecken,
Mag ſich's noch ſo tief verſtecken,
Sprang mit Grazie auf den Stein,
Piff ſo ſchnell und hell und rein,
Daß ein lauſchend Kapernaht
Süßres nie vernahm zuvor,
Aber in den Schluchten tief
Ungerührt das Echo ſchlief.

Sprach die Grille: lieben Leute,
Mir ſind' all des Tages Beute;
Doch probiren, noch ein Verſuch
Sei gewagt, und dann genug!
Fing mit einemmal und alle
Singen, daß der Wald erſchalle'

Nun begann ein Hüpfen, Triſſen,
Summen, Zirpen, Pfeifen, Schrillen,
Daß die größten Virtuoſen,
Die mir je verirren ſah'n,
Gegen dieſen Rythmusfleiß
Nicht an Eifer gleich gethan,
Doch umſonſt, die Sonne wich
Und kein Echo regte ſich.



Aberglauben, Aberglauben,
Sollst mir keine Zeit mehr rauben,
Rief der Käfer würdevoll,
Nehmen wir's in Protokoll,
Daß die ganze Litanei
Von des Echo's Zauberton
Jeglicher Vernunft ein Hohn,
Dummheit oder Lüge sei!

Hub mit unverstellter Hast
Bald das Protokoll verfaßt,
Vorgelesen, unterschrieben
Fliege, Grill, Käfer, Maus,
Dann vervielfacht nach Belieben,
Von Bekehrungswuth getrieben,
Reisten eilig sie nach Haus.

Da begann, als Abendschatten
Schon das Thal umschleiert hatten,
Mit der Stimme vollstem Schall
Ihren Sang die Nachtigall,
Bebend trugen ihn die Lüfte
Ueber Thal und über Klüfte,
Und sein Jubel und sein Ach
Rief die Echonymphen wach.
Wort und Antwort in verwandten
Wundervollen Klängen sandten
Durch die Waldnacht her und hin
Echo sich und Sängerin.

# Die Weiſſenquelle.

Da war im Wald eine Quelle
Zur Labung für Groß und Klein
Dem Kern des Felſen entſprungen
Friſch und kryſtallenrein;

Wer ernſtlich ſuchte, der fand ſie
Im kühl umſchatteten Thal,
Nur Leichtſinn und Afterweisheit
Verirrten ſich wohl einmal.

Da wohnte im Wald ein Köhler,
Das war ein ſchlauer Geſell,
Der bot ſich dar den Wallern
Als Führer zu dem Quell;

Und einen Schilling erlegen
Mußt' jeder, bevor er trank,
Doch däuchte dem ſchwarzen Geſellen
Zu klein noch dieſer Dank.

Er trübte den Quell und miſchte
Betäubende Säfte hinein,
Daß, wer getrunken, nur ärger
Empfand des Durſtes Pein;

Und ſchaarenweiſe kam ſagen
Sie auf dem ſumpfigen Rand,
Berauſchten ſich an dem Gebräue
Und ſchwelgten ſich um den Verſtand.

Da kam einmal ein Wetter,
Daß rings erdröhnte der Wald,
Es barſt der Fels, die Quelle
Durchraunchte den neuen Spalt.

Und wieder ſchöpfte der Wandrer
Die Kunſt froſtklarem.
Wer mochte wohl der ſchlaue
Betrüg'riſche Kobler ſein?

# Der deutſche Wald, das deutſche Herz.

Der deutſche Wald, das deutſche Herz,
Sie ſind einander eng verwandt,
Wie Ahnungsſchauer, Sehnſuchtsſchmerz,
Wie Blätterfüll' und Blumenland.

In Baumgeſtalten mannigfalt,
In Stand' und Stengel, Buſch und Strauch
Ergrünt der tiefe deutſche Wald, —
Nur ſelten kommt's zu Früchten auch.

Ideengebilde, reich und kühn,
Der Freiheit Heimweh, Weisheit, Muth,
Im tiefen deutſchen Herzen blühn, —
Nur ſelten werden ſie zur That.

Und wie am ſchattenreichſten Baum
Ihr keinen Erntefegen ſchaut,
So wird aus Sehnſucht und aus Traum
Kein wetterfeſtes Reich gebaut.

O deutſcher Wald, o deutſches Herz,
Ihr ſeid einander eng verwandt,
Wie Ahnungsſchauer, Sehnſuchtsſchmerz,
Wie Blätterfüll' und Blumenland.

## Der Bräutigam und die Birke.

Birke, Birke, des Waldes Zier,
Will Hochzeit machen,
Brauch viele Sachen,
Was schenkst du mir?

Ich schenke dir einen grünen Strauß,
Den trägst du bei deinem Hochzeitschmaus.

Der grüne Strauß gefällt mir sehr,
Birke, was schenkst du mir noch mehr?

Ich schenke dir eine Ruthe,
Die kommt deinen Kindern zu gute.

Die schwanke Ruthe gefällt mir sehr,
Birke, was schenkst du mir noch mehr?

Ich schenke dir einen Besen rund,
Den führt mit Fleiß die junge Frau.

Der runde Besen gefällt mir sehr,
Birke, was schenkst du mir noch mehr?

Ich schenke dir einen Peitschenstiel,
Den schwingst du über den Rossen viel.

Der Pettſchenſtiel gefällt mir ſehr;
Birke, was ſchenkſt du mir noch mehr?

Ich ſchenke dir einen zähen Aſt,
Damit du den Reif um Weinfaß haſt.

Der zähe Aſt gefällt mir ſehr;
Birke, was ſchenkſt du mir noch mehr?

Ich ſchenke dir auch den Wein dazu;
Faß träufeln mein Blut, ſo haß du Ruh.

Der Birkenſaft gefällt mir ſehr;
Birke, was ſchenkſt du mir noch mehr?

Ich habe nun Alles gegeben dir,
Es bleibt nur das nackte Leben mir.

Birke, ſo leb du dir ſelbſt zur Pein,
Will Hochzeit machen,
Brauch viele Sachen,
Komm mit und beiße mein Kümmerlein!

# Der Zweikampf

Umlächelt vom Frühlingssonnenschein,
Im Hauche linder Weste,
Krochen die Ameisen auf grünem Rain,
Versammelt zum Maienfeste.

Schon sind sie müde von Spiel und Tanz,
Von Ringen und Kegelschieben,
Ein Zweikampf soll des Tages Glanz
Erhöh'n und die Feier beschließen.

Die Spinne, kriegrisch herangenaht
Im Zwinger der Blätter und Ranken,
Die Weipe, ritterlich, kampferprobt,
Sie harren hinter den Schranken.

Es ruhen die Ameisen in dunklen Reih'n
Auf Moos, auf Halmen und Aesten,
Und Mücken und Schnaken und Puschmännlein
Verkosten sich unter den Gästen.

Die Schranken weichen, am Hagedorn reift,
Im kreisenden Schatten der Eiche,
Da stürzen zum Kampf auf Leben und Tod
Die Spinne und die muthige Weipe.

Sie halten ſich Glied an Glied umfaßt
Und Hüfte gedrängt an Hüfte,
Es rauſcht das Laub, es zittert der Aſt,
Es ſchwirren und dröhnen die Lüfte.

Wie ſtrengte die Mutentücke ſich an
Des Tages Preis zu erwerben!
Sie ſchnürte, ſchüttelte, kämpfte und ſpann
Verderben über Verderben.

Nichts half der Weipe der Speer, ſie riß
Umſonſt an den Knoten der Stricke,
Schon fühlte ſie, wie zum tödtlichen Biß
Die Feindin ihr ſaß im Genicke.

Noch einmal noch, raſch wie der Kreiſel tanzt
Sich drehend, duckte ſie nieder
Und ſtieß ihr den Speer in den Fliegenwanſt,
Da ſtreckte die Spinne die Glieder.

Hell jauchzten die Elfen: »Triumph, Triumph
Der Siegerin unter der Eſpe!«
Begruben der Spinne durchbohrten Rumpf
Und luden zur Tafel die Weipe.

## Was mag das Bäumlein denken.

Was mag das Bäumlein denken
Da droben auf dem Thurm,
Wenn rings die Blitze zucken
Um Mitternacht im Sturm?

Und überm Burgemäuer
Des Ritters Geist sich reckt,
Den aus dem Grabesmoder
Das Wetter aufgeweckt?

Und wenn beim Sternenglanze
In heller Mondscheinpracht
Das luftige Gesindel
Des Walds sich lustig macht?

Um's Irrlicht Elfen tanzen
Und Zwerglein in der Kluft
Die goldnen Sterne haschen,
Die fallen aus der Luft?

Und Salamander ziſchen
Und Feuer ſprüht der Wurm?
Was mag das Bäumlein denken
Dort einſam auf dem Thurm?

Ich hab' es wohl am Morgen
Schon hundertmal gefragt,
Doch hat's noch nie ein Wörtchen
Darüber mir geſagt

## Auf der Trift.

Es tost der Bach in wildem Lauf,
Im Sturme beben Busch und Baum,
Die Rinder weiden ab und auf
Am herbstlich bunten Waldessaum.

Der Knabe dürres Reisig bricht
Zum Feuer auf der kühlen Hut,
Der Regen schlägt ihm ins Gesicht
Und schlägt ihm in des Feuers Glut.

Und wenn des Winds Unbändigkeit
Sein heller Hirtenruf durchtönt,
Hoch aus der Luft ein Rabe schreit,
Der sturmgetragen ihn verhöhnt;

Und wenn den Hügel er besteigt,
Wo seines Dorfes Thurm er schaut,
Ist ringsum, so weit sein Auge reicht,
Die Welt im Regenschwall ergraut.

Er köpft die Distel, bohrt den Stab
Ins lockre Moor, er staut den Bach,
Gräbt der erlegten Schlang' ein Grab,
Baut über's Grab ein Binsendach. —

Einſamer Knabe, deß Geſchick
Mit ſüßem Heimweh mich ergreift,
O wüßt' ich doch, warum mein Blick
Nach deiner Trift ſo gerne ſchweift!

O könnt' ich dieſe Luſt verſtehn
Am Blättertanz im Wirbelwind,
Wenn tief die grauen Wolken gehn
Und abgeblüht die Fluren ſind,

Die ſtille Luſt am falben Schein
Der Wälder, wenn der Herbſt ſie legt,
Und die Natur in ihren Schrein
Ihr feſtliches Geſchmeide legt,

Die Luſt am heimlichſten Gehäg,
Wo hörbar Waldesodem weht,
Und unverraten im Geſpräch
Die Wieſe mit dem Felſen ſteht' —

Einſamer Knabe, deine Welt
Der Dürftigkeit, ſie iſt ſo reich,
Der Stein, auf den du dich geſtellt,
Iſt einer Königswarte gleich!

Was ſchaut den fremden Wandersmann
Dein wetterfriſches Angeſicht
Mit klarem Blick ſo forſchend an?
O denke: mit ihm tauſch' ich nicht!

## Warnung.

Es geht der Tag zur Neige,
Der Licht und Arbeit bot,
O ſchweige, Vöglein, ſchweige,
Du ſingſt dich in den Tod!

Die Winde nächtlich rauſchen,
Die Blätter zittern bang,
Den Feinden, die drin lauſchen,
Verräth dich dein Geſang!

Hinhängig durch's Gezweige
Der kühne Schuhu kreiſt
O ſchweige, Vöglein, ſchweige,
Du ſingſt dich in den Tod!

# Herbſt.

Keime ſind des Herzens Triebe,
Die zu Knospen ſich geſtalten
Als Gedanken, und durch Worte
Dann in Blüthen ſich entfalten.

Und der Keime viele werden,
Und Gedankenknospen ringen
Oft umſonſt, als Worte bindend
In des Lages Glanz zu dringen;

Doch am ſchwerſten iſt des dritten
Grades Wandlung zu erlangen,
Daß nach Wort- und Blüthenſchimmer
Thaten auch und Früchte prangen.

Denkſt du wohl im Herbſt des Lebens,
Wenn den Vorrath du geſichtet,
Was im Lenz und Sommer fruchtlos
Du getrachtet und gedichtet?

Was mit heißer Gluth empfangen,
Luftberaubt im Keim erblichte?
Was als Blüthe ſchon erſchloſſen
Schonungslos der Sturm zerfluchte?

Mischt sich dann bei der Erinnerung
An den Glanz geschwundner Tage
In den Dank des Erntesegens
Leise nicht der Wehmuth Klage? —

Kühle Schauer wehn, am Himmel
Ziehen Wolken regenschwanger,
Durch die Kluft rauscht der Waldbach,
Stürzend über Fluh und Anger.

Kraftgeröthet tanzt das leichte
Blatt dahin im Wellenschaume
Und der Wald entkleidet langsam
Sich, wie du, zum langen Traume.

# Der Poſtillion.

Den Forſt durchſchauert Mitternacht,
Im Dörfchen waltet Ruh,
Der Friedhof glänzt in Mondſcheinpracht,
Die Roſſe traben zu.

Sein Horn ergreift der Poſtillion
Und ſetzt es an den Mund,
Was gibt der wehmuthsvolle Ton
Dem ſtillen Thale kund?

Sein Kamerad — noch iſt's nicht lang —
Er ſchlummert dort im Grab,
Gewiß er hört des Hornes Klang,
Er kennt der Roſſe Trab.

Und haben ſie dich auch verſenkt
Dort an des Kreuzes Fuß,
Mein Herz in Liebe dein gedenkt
Und ſendet dir den Gruß'

Die Töne rufen durch die Nacht:
Schlafwohl, Herzbruder, du' —
Der Friedhof glänzt in Mondſcheinpracht,
Die Roſſe traben zu.

## Winter und Frühling.

Der Winter ſchlummert todtenſtill,
Der Frühling ruft aus voller Bruſt.
Was leben, grünen, blühen will,
Das grün' und blüh' nach Herzensluſt!

Heraus dann drängt ſich Klein und Groß
In Wäldern, Feldern friſchbethaut,
Des Grafes Halm und Baum und Moos,
Der Giftſchwamm und des Schierlings Kraut.

Das Beſte wuchert ungezähmt,
Seit frei die Preſſe! — Nach Genuß
Verlangſt du? deinen Geiſt beſchämt
Der Geiſt, der waltet auf der Flur.

Ward je der Roſe Glanz verſehrt,
Weil neben ihr die Neſſel blüht?
Hat's je der Eiche Wuchs beſchwert,
Daß ihre Senn' auch Dornen glüht?

Der Winter ſchlummert todtenſtill,
Der Frühling ruft aus voller Bruſt:
Was leben, grünen, blühen will,
Das grün' und blüh' nach Herzensluſt!

## Mark Lulenpack!

Zum Herbſtmanöver durch den Wald
Zog König Leu und machte Halt
Vor einem Thal, wo, wie er wußte,
Ein breiter See erglänzen mußte;
Verwundert fand er Sumpf und Moor,
Und wo die klare Fluth zuvor,
Drin munter einſt das Fiſchlein ſchwamm,
Da ſaß der Froſch in ſeinem Schlamm.

Wodurch, rief Nobel faſt beſtürzt,
Ward ſo des Fiſches Recht verkürzt?

Der Uhu, Staatsminiſter, nahm
Ne Brief' und ſagte: Herr, es kam,
Weil auf dem Reichstag jeder Friſt
Der Fiſch vom Froſch vertreten iſt.

Wie? rief der Leu in ſeinem Grimme,
Hat denn der Fiſch nicht Sitz und Stimme
Gleich jedem andern Thiergeſchlecht?
Warum verficht er nicht ſein Recht?

Der Uhu, dem's am Herzen lag,
Nahm wieder eine Brief' und ſprach:
Der Fiſch hat freilich Sitz und Stimme
Dort auf dem Reichstag, doch das Schlimme

Ist, daß der unbeholfne Mann
Nicht sitzen und nicht sprechen kann,
Und, ob die Schulen auch florirten,
Noch immer ist am buchstabiren.
So kam's denn, daß im großen Rath
Sein Nachbar Wettmaul ihn vertrat.

Wohlan, sprach Nobel, reinigt schnell
Vom Schilf und Schlamm den alten Quell,
Und einen mächt'gen Damm erbaut,
Daß wieder er zum See sich staut;
Denn meiner Fische fromm Geschlecht
Entbehre nicht sein gutes Recht!

Nun hättet ihr sie sehen sollen,
Die Frösche, wie von Wuth geschwollen
Sie vor den Löwen sich gesetzt;
Die Charte, schrien sie, wird verletzt!
Was wir parlamentirend dort
Erlangt, soll hier ein Königswort
Vernichten? — Warte Eulenpack,
Dir sei's vergolten! Quak, quak, quak!

Doch Nobel bot die Herrscherpranken,
Daß rings erzitterten die Schranken
Und sprach: Ihr deputirten Herrn,
Was ihr beschließt, vollzieh' ich gern,
Doch wer noch selber nicht vermag
Für sich zu sprechen auf dem Tag,
Für den, so lang er buchstabirt,
Bin ich, der König, deputirt.

## Wie der Baum zu Grunde ging.

Die Wurzel ſprach zum grünen Aſt:
Du wiegſt dich ſtolz im Sonnenglaſt,
Indeſſen ich, bedeckt mit Schwülen,
Für dich den Boden muß durchwühlen.
Wär' ich dich los mit einem Stoß,
Mein Glück wär' ohne Maßen groß!

Sie rief den Sturm; er kam herbei
Und brach den Aſt am Stamm entzwei;
Da lag er nun ſo groß und ſchwer
Er war und grünte nimmermehr.
Doch ſie, als ob die Laſt ihr lieb,
Klugs wieder andre Aeſte trieb,
Manz neue jugendliche Sproſſen,
Die prachtig in die Höhe ſchoſſen,
Und ſo geſchmeidig, üppig grun,
So frei, beſiebtisch und kuhn,
Daß unter ihrer groben Gier
Die Pflegerin erlegen ſchier.
Sie ſprach hinauf: ihr jungen Herrn,
Ich geb' euch Koſt und Kleidung gern,
Doch eures Aufwands Uebermuth
Den leg' ich euch, ſo weh mir's thut!

Und rief den Sturm; er kam und nahm
Beim Schopf die Herrn, wie's ihm gezahm;
Doch ob er schüttelnd zog und bog,
Die standen fest, die grünten hoch.
Und legen fort in Saus und Braus
Die Wurzel zum Erbarmen aus.

Und so verging in Lust und Noth
Ein Jahr, — da war die Wurzel todt,
Da welkten auch die Sprossen hin
Sammt Jugendmuth und Heldensinn,
Da ging zu Grab der ganze Baum
Und andern Stämmen blieb der Raum.

# Vom Finken.

Saß ein Fink' in dunkler Hecke,
Sah der Wolke lichten Saum,
Flog heraus aus dem Verstecke
Auf den höchsten Tannenbaum.

Weite Aussicht wollt' er haben
Ueber Berg und über Thal,
Und sich brüsten und sich laben
In dem goldnen Sonnenstrahl.

Kam ein Raubthier hergeflogen
Von des Felsen grauem Thurm,
Schwebte hoch in stillen Bogen,
Fuhr herab wie Wettersturm;

Hat den Finken in die Gabel
Seiner Krallen festgepackt,
Hat ihm mit gekreuztem Schnabel
Beide Aeuglein ausgehackt;

War der Jäger schnell gekommen,
Wo der Blinde zuckend lag,
Hat zur Pfleg' ihn aufgenommen,
Doch zu ihm der Finke sprach:

Kann ich nicht den Tag mehr sehen,
Den gegrüßt mein frohes Lied,
Will ich gern zu Grabe gehen,
Sprach der Finke und verschied.

## Vom Käferchen.

Ein Käferchen war im Lenz erwacht
Und ſchaute des Waldes weite Pracht
Ich habe Flügelein ſo ſchön und gut
Und habe zu fliegen großen Muth'

Das Käferchen kroch auf einen Span
Und hob die Flügelein zu zwein an,
Zwei ſtark und glatt wie Elfenbein
Und zwei wie Seide ſo weich und fein,
Die ſchlugs aufeinander zum Singe kühn,
Doch war vergebens ſein Bemüh'n.

Da kroch es weiter auf einen Stein,
Um höher und freier zum Schwung zu ſein
Ich habe Flügelein ſo ſchön und gut
Und habe zu fliegen ſo großen Muth'
Es hob und dehnte ſie mehr und mehr,
Umſonſt, nicht wurde die Stelle leer.

Da kroch es weiter auf einen Baum,
Um näher zu ſein dem Himmelsraum
Ich habe Flügelein ſo ſchön und gut
Und habe zu fliegen ſo großen Muth'
Es hielt ſie mit Sehnſucht ausgeſpannt,
Umſonſt, es blieb am umſchatteten Rand

Das Käferchen kletterte ſonder Raſt
Von dieſem hinauf auf den höchſten Aſt:
Ich habe ja Flüglein ſo ſchön und gut,
Ich hab' ja zu fliegen ſo großen Muth!
Und nahm zuſammen die letzte Kraft,
Die Flüglein ſanken, es war erſchlafft;

Und ſaß da droben in ſchwerer Pein
Gar traurig ſaß es ganz allein,
Die Flüglein ſind ſchön, die Flüglein gut,
Und doch gebrochen iſt all ſein Muth.

Da drang durch die Wolken mit einem Mal
Aufs Käferchen nieder ein Sonnenſtrahl,
Es glänzte goldig auf ſeinem Thron
Und ſpannte die Flüglein und flog davon.

# Der Küster und sein Ziegenbock.

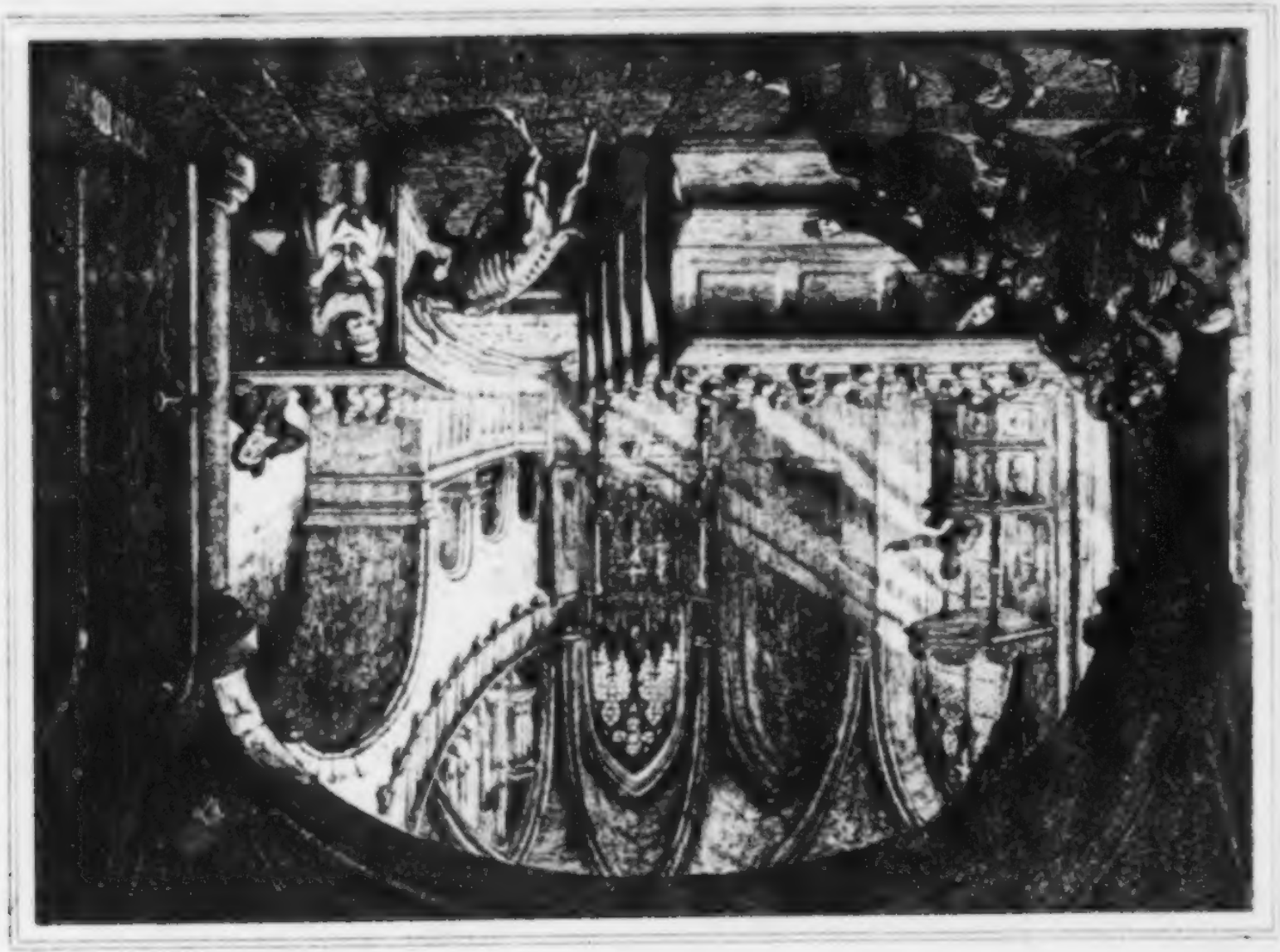
Gebirgumzingelt, waldbegränzt,
Auf grüner Au ein Dörfchen glänzt,
Vom nächsten Weltgetümmel weit,
In tiefster stillster Einsamkeit.
Von keiner Straße wird's berührt,
Vergaut, vergaß durchs Dickicht fährt
Ein Fußpfad hin, den Niemand geht,
Der nicht auf's Klettern sich versteht
Doch wie verborgen auch der Ort,
Was irgendwo sich begeben hat,
Es ist zum Ärgernis aller Welt
Von mir alhier an's Licht gestellt.

War grade Sonntagnachmittag,
Das Kirchlein auf dem Kirchhof lag
Im hellen Sommersonnenschein
Und hielt umschlossen Groß und Klein,
Des Liedes Hall schon ist verweht,
Der Pfarrer auf der Kanzel steht
Und die Gemeinde ringsherum
Vernimmt die Predigt still und stumm.

Des Friedens Geist hat sich ergossen,
Die Kirchenthür' ist nicht verschlossen
Und draußen am Hollunderstock
Da nagt des Küsters Ziegenbock
Umwandelnd auf der Gräber Flur,
Entdeckt er leicht der Menschen Spur
Und tritt zu seines Herren Graus
Gemüthlich ein ins Gotteshaus.

Der Thüre nah, als müßt' es sein,
Nun saß ein altes Mütterlein,
Die lange mit dem Schlaf gerungen,
Bis sie die Predigt eingesungen,
Und wie sie nicht nach Schläferbrauch,
Da faßt der Bock sie scharf ins Aug'
Und denkt, so dich's nach Streit gelüstet,
Hier findst du einen, der gerüstet!
Von neuem nickt sie, fest und grade
Wirft sich der Bock in Stoßparade,
Und wie zum drittenmal sie nickt,
Da springt er ein so kampfgeschickt,
Daß Stirn' an Stirne mächtig prallt
Und laut die Kirche wiederhallt.

Fürwahr die Schläferin erwachte,
Beschämt, erschrocken, doch sie lachte,
Es lachten Kinder, lachten Greise,
Die Burschen laut, die Dirnen leise,
Und selbst des Pfarrers strenge Mien'
Ein Lächeln zu erdrücken schien.



Nur Einer zog ein ernſt Geſicht,
Der Küſter war's, der lachte nicht,
Er ſelber hatt' es ja verſehn,
Daß offen blieb die Kirche ſtehn.

Er ſchlich, ſobald die Predigt aus,
Beklommen nach des Pfarrers Haus,
Um abzubüßen ſeine Schuld.
Der Pfarrer ſah ihn an mit Huld
Und ſprach verſöhnlich: Tröſte dich,
Dein Bock that heute mehr als ich;
Du ſahſt ja, wie ſo Mancher kurz
Trotz meiner Worte Ernſt ſchlief,
Du ſahſt, ich winkte, ſchalt genug,
Schlug auf die Kanzel, ſchlug auf's Buch,
Ich predigte ſelbſt mit Kirchenſtrafen,
Indeß ſie fuhren fort zu ſchlafen;
Doch nach des Bocks Erinnerung
Ermuntert, lauſchten Alt und Jung
Fortan der Predigt andachtsvoll,
Bis Amen von der Kanzel ſcholl.
Drum daß ſie denken dieſer Lehr',
Verſchließe nie die Kirche mehr!

So ſprach der Pfarrer. Seinem Rath
Gemäß hinfort der Küſter that.
Und ſelten ward nach jener Zeit
Die Kirche mehr durch Schlaf entweiht.

Wozu dies Stücklein fromme? Antwort,
Das ſieht man ohne Brille klar

Durch's Land ja tönt, wie All' ihr wißt,
Ein frisches Wort zu dieser Frist;
Nun giebt's, wie euch auch bekannt,
Viel Kirchenschläfer noch im Land;
Die träumen unerbittlich fort,
Wie auch erklingt das frische Wort,
Wie auch des Ernstes Donner hallt,
Sie hören's nicht, sie schlafen halt.
Mephisto, so öffne denn das Thor
Dem Buch des Küsters, — dem Humor.

## Ueber die dummen Jungen.

Auf freier Flur am Waldesſaum
Da war in ſchön'n ein Kirſchenbaum,
Der lud des Waldes Vögelein
Verführeriſch zum Imbiß ein.
Doch in des Baumes Gipfel ſtand
Ein Mann mit flatterndem Gewand,
Der ſchauerlich die Glieder regte,
Sobald ein Vöglein ſich bewegte.
Nun gab im Vögelvolkerbund
Sich Anfangs großer Zwieſpalt kund.
Die klugen Alten mahnten kaum
Dem ſo bewachten Kirſchenbaum,
Die dummen Jungen konnt' Zagen
Beſchwatzten ihn mit Mehrbehagen,
Und letzten ſich, ſo groß er war,
Dem Wüterich auf die Nas' gar.
Als dieſer trotz dem langen Spieß
Sich ſolchen Schmaus gefallen ließ,
Da kamen auch die Alten leiſe
Zum Schmaus herbei und ſagten weiſe:
Von ſelbſt verſteht ſich's, daß ein Mann
Von Stroh nicht bau'n und flechten kann.

## Ein panischer Schreck.

Ich hatte ſo oft vergab vergan
Den Wald durchſtrichen und nie den Pan,
Den Gott der buſchigen Höhen, entdeckt,
Der ſonſt die Wanderer neckt und ſchreckt.
Doch jüngſt als ich unter der Eiche ſaß
Und einen Artikel vom Reiche las,
Klugs neben mir, ha' ſaut leibhaft da
Bockfüßigen Tritts der Waldpapa,
Und ſchnitt ein Geſicht, als hätt' er die Gicht,
Ein ſchnöderes ſah ich im Leben nicht,
Und ſchrie mir in's Ohr ein gellendes Iber'
Daß faſt ich vor Schreck das Gehör verlor.
Das Blatt entfiel meiner bebenden Hand,
Weiß ſeum mehr, wie ich nach Haus mich fand.

## Der Meiſterſänger.

Vor Zeiten ſtand's im Forſt betrübt
Um Sang und Klang und Lieder,
Der Vögel Schaar, noch ungeübt,
Flog krächzend auf und nieder,
Da kam heran aus fremdem Land
Ein Sänger allen unbekannt,
Und rief ein ſchallend Kukuk.

Die Vögel hörten bannend an
Den Ton so hehren Klanges,
Ernannten den begabten Mann
Zum Meister des Gesanges,
Und gaben ihm, daß fortgerirt
Er sänge, einen Küster bei,
Sein Dank dafür war Kuckuk.

Sie achteten nicht Gold noch Gut,
Und schenkten ihm das Beste,
Ja sie erzogen seine Brut
In ihrem eignen Neste.
Der Meistersänger lebte so
In stetem duften Jubelo
Und sang inbrünstig Kuckuk.

Doch allgemach ging auch im Wald
Kultur an sich zu regen
Und mit Erfolg manch Vöglein bald
Sich auf die Kunst zu legen;
Die Amsel schlug, die Drossel sang,
Das Lied der Nachtigall erklang,
Herr Kuckuk schrie sein Kuckuk.

Da rief man bald mit lautem Hohn,
Was anfangs nur Gelüster:
O wäre doch beim Kuckuk schon
Der Kuckuk und sein Küster!
Und heute haben all ihn satt,
Er aber schreit sich mud' und matt
Kuckuk, Kuckuk, Kuckuk!

# Der Sturm.

So jagte nie im Herrscherzorn
Durch's Dickicht Seine Hochgeber'n
Der alte Waldtyrann;
Er treibt zu Paaren Groß und Klein
Und brüllt und schlägt mit Fäusten drein,
Wie und wohin er kann;

Was laufen kann, läuft fort wie toll,
Was bleiben muß, beugt ehrfurchtsvoll
Den Nacken Augenblicke;
Von Buchlingen die Tanne kracht,
Das allerkleinste Blümchen macht
Vor Schrecken seinen Knicks;

Die Eiche heult, zerzaust im Haar,
Hell winselnd flieht der Birken Schaar,
Die Nuß'er ächzt umsonst;
Der Polterer kennt nicht Freund noch Feind,
Frau Weise selber flieht und weint,
Sein treues Ehegespunst.

Und all der Lärm warum? wozu,
Ihr Guten, hört er eure Ruh? —
Weil's eure Demuth will:
Wenn ihr nicht selber bebt und zagt,
Nicht selber winselt, heult und klagt,
Gewiß, dann ist er still.

# Das Wirthshaus.

Ein Wirthshaus steht im tiefen Wald,
Da wird geschmaust von Jung und Alt,
Da ist in jedem Stock gedeckt,
Sobald der Strauß am Giebel steckt,
Des jährlich neuer Purpurschein
Weit schimmert in den Wald hinein.

Verschiednen Stand's, verschiedner Tracht,
Der Gäste Schaar herbei sich macht,
In Haus' und Helm, mit Kreuz und Stern,
Graziöse Damen, schmuke Herrn,
Und Mancher bringt beim frohen Schmaus
Ein weithin schallend Hifthorn aus.

Und haben so bis in die Nacht
Beim reichsten Mal sie zugebracht,
Dann wischen sie den Mund und gehn,
Hab' niemals einen zahlen sehn.
Wenn einst die Gegend ihr bereit
Das Haus zum wilden Kirschbaum heißt.

# Waldfrevel.

Grasmädchen Hutter stiehlt im Wald,
Verrätherisch die Sichel schallt,
Der Förster schleicht herbei;
O weh, da hilft kein Fliehen mehr,
Geladen ist sein Schießgewehr
Mit Pulver und mit Blei.

Die Dirne blühend, weiß und roth,
Erschrak vor ihm, als wär's der Tod,
Und schluchzend flehte sie:
Herr Jäger, ach Herr Jäger mein,
Nur einmal wollt barmherzig sein;
Und sank vor ihm auf's Knie.

Der Förster war ein harter Mann,
Er sah mit Grimm die Dirne an
Und rings das zarte Moos,
Er sah sich um und wieder um,
Neigt hin zu ihr, doch da, wie dumm,
Geht ihm die Flinte los.

Bald kurzten auf den Schuß herbei
Der Dorfbewohner zwei und drei,
Und nicht zum Zeitvertreib.
„Du Schurke hast auf Menschen an'!
Das hast du nicht umsonst gethan!"
Und wollten ihm zu Leib.

Da aber ſprach die alte Maid
»Ihr Männer thut ihm nichts zu Leid,
Er ſchoß ja in den Wind.
Die Armbrust ging ihm los in Haſt,
Als er mit hob, da ich die Kraft
Nicht zwang, ich ſchwaches Kind.«

---

## Das alte Schloß.

Beginnt mit ſeinen Grillen
Das Herz den alten Streit,
So mach' ich mich zur Wanderung
Auf's alte Schloß bereit.

Das ſchaut aus ſteiler Höhe
Mit ſeinen Thürmen ſchmal
Und Brüſtungen und Zinnen
Gar ſtattlich in mein Thal.

Bin dort ich angekommen
Auf einſam ſtillem Gang,
Wird anfangs mir im Gemüther
Mir ſchauerlich und bang.

Die ſtarren Wänd' und Pfeiler
Sie ſehn' ſo fremd mich an,
Als ob ſie auf die Oede
Sich was zu gut gethan.

Doch hab' ich ſie umſchlichen
Und nah mir angeſchaut,
Gebärden ſie ſich freundlich
Und winken mir vertraut.

Und bin ich gar geſunken
Auf's Moos im Ritterſaal,
Dann brechen ſie allmählig
Des Schweigens lange Qual.

Es regt ſich in der Tiefe
Und hebt hinauf zum Dach.
Es zittert ums Gemäuer
Und Stimmen werden wach

Des Jubels und der Freude,
Der Trauer und des Leids,
Der ſüßen Liebeswonne,
Des mordgewohnten Streits,

Hier ſchallendes Gelächter
So recht aus Herzensgrund,
Und dort verhohlnes Seufzen
Aus ſchmerzgepreßtem Mund.

Ich höre das Geiſte
Mir an in tiefſter Ruh,
Und denk', es geht natürlich
Und ohne Wunder zu.

Es iſt vom Einſt ein Nachhall,
Der im Gemäuer blieb,
Ein Echo des Geſchlechtes,
Das hier ſein Weſen trieb.

Das hier gejagt, getrauert,
Gefreit und gelacht,
Sodann nach Menſchenſitte
Sich aus dem Staub gemacht;

Und denke: die ihr ſeufzet,
Gewiß ihr wart nicht klug.
Ihr hattet ja auf Erden
Zum Scherz kaum Zeit genug.

Und hättet ihr durch Lachen
Das Weinen ganz verſäumt,
Jetzt wär' auf gleiche Weiſe
Eu'r Haushalt aufgeräumt.

Gar leicht ſodann entnehm' ich
Dem Spuke die Moral,
Befreit von böſen Grillen,
Kehr' ich hinab ins Thal.

# Die Sterne.

Von Tagesſchwüle,
Von Sonnenglut
In nächt'ger Kühle
Das Waldthal ruht.
Von des Abends Hauch
Und dem Thau beſchickt,
Haben Buſch und Strauch
Sich wieder erquickt,
Sind in Schlummer genickt,
Und Träume ſchlafender Bäume
Durchirren die ſchaurigen Räume.

Ihr Sternlein droben ſo munter,
Was blinkt ihr wie Gold
Ins Laubgeflitter,
Und lächelt ſo hold
Durch's Zweigengitter
Ins dunkele Grün herunter?
Was winkt ihr und blinkt
Aus der ewigen Pracht
Herein in die trauliche Waldesnacht?

Eure Herrlichkeit
So weit, ſo weit
Ueber Raum und Zeit,
Euer hehres Licht,
Das in Räthſeln ſpricht,
Euer ewiger Gang
Im Sphärenzwang
Die Himmel entlang,
Iſt Gedankenſpiel
Ohn' End' und Ziel,
Dem Herzen ſo wenig, dem Geiſt zu viel.

Ueberm Schooß der Nacht,
Auf ſchwellendem Grun,
Wo in irdiſcher Pracht
Meine Blumen blühn;
Auf den friſchen Matten
Unter Laubgewinden,
Wo in duftigem Schatten
Herz und Herz ſich finden,
Wo der Nachtthau quillt,
Und die Knoſpe ſchwillt,
Und in drängendem Saft
Seine Kräfte tauſcht,
Was da wirkt und ſchafft,
Was da flutbet und rauſcht
Da iſt mein Schalten, Walten und Sein,
Sternlein von oben, ſchaut huldvoll drein!

## Am Bächlein aufwärts.

Am Bächlein aufwärts führt der Weg,
Sich windend durch der Berge Spalt;
Laß rechts die Wiese, links den Steg,
Und auf der Höhe bist du bald.

Und wie du steigst und wo dir mild
Der Buchen Grün die Lücke läßt,
Siehst du der Landschaft heitres Bild,
Umrahmt vom dunkeln Waldgeäst.

Den blauen Strom, und ohne Kant
Die reiche Flur, das bunte Feld,
Und was da pflanzet, was da baut,
Die ferne, ferne Menschenwelt.

Doch wie sie pflanzen, wie sie bau'n,
Ein dichter Aft schon hat's bedeckt,
So wolle dir zu Füßen schau'n,
Was Alles hier der Lenz geweckt.

Schaafgarbe, Farrenkraut im Moos,
Maiglöckchen, Primel, Anemon',
Hindurch das Kräutchen Namenlos,
Sie grünen schon, sie blühen schon.

Und drüber hoch des Waldes Dach,
Der Duft so frisch, der Hauch so kühl,
Und alle Frühlingssänger wach. —
Was fragst du nach dem Weltgewühl?

## Die wilde Roſe.

„Die wilde Roſe mag ich nicht
Mit ihren Dornen,
Sie duftet ſchwach, iſt blaß und licht,
Will man ſie pflücken.“

Er zog aus ſeiner Heimath Gau
Nach fernen Landen,
Die Wunderblumen himmelblau
Und goldenen Randen.

„O wilde Roſe, roth und blaß,
Von ſchwachem Hauche,
Was ſuchet dich denn ohn' Unterlaß
Mein ſehnend Auge?“

Und nach der Heimath zog zurück
Der Fremdenleie,
Da war ſie ſeines Lebens Glück,
Die wilde Roſe.

# Sonntag iſt's.

Sonntag iſt's, ein ſonnenheller Tag
Schimmert lächelnd über Flur und Hag,
Gruß und Dank in freudevoller Ruh
Winken himmel ſich und Erde zu.

Ihr Gebirge, feierlich und hehr,
Triften ihr, ſo ſtill und menſchenleer,
Und du Wald, ſo andachtsvoll, ihr wißt
Alle, daß der Tag des Herrn es iſt.

Fern der kleinen Hütte engem Raum,
Nah ich mild umſchattet unter'm Baum,
Der den ſtrenenreichen Säulenbau
Mir zum Dom erhebt in's Aetherblau.

Vom Gewirr der Blätter grün umkränzt,
Durch ſein Dach ein Stückchen Himmel glänzt,
Unabſehbar tief und blau und licht,
Wie ein Aug' in Gottes Angeſicht.

Alles harrt im Schmuck, kein Lüftchen weht,
Alles ſchweigt, ſich ſammelnd zum Gebet,
Nur der Biene träumeriſch Gebrumm
Zittert hin im großen Heiligthum.

# Im Winter.

Kein Vöglein ſingt
Beim Abendroth,
Kein Käfer ſchwingt
Sich auf, und lebt
In Hain und Flur
Liegt die Natur
Die Wieſ' iſt weiß,
Und kahl der See,
Die Zweige und Eis,
Die Blätter Schnee,
Das zittert im Ost,
Das ächzt vor Frost
Zurück, und zu
Das Fenſter' hin,
Wie kalt iſt's draußen im Wald'

Im Stübchen klein
Um des Ofens Glut,
Beim Lampenſchein
Iſt's ſo heimlich gut:
Da erwacht's und blüht
Aus tiefem Gemüth
In Ernſt und Scherz;
In Vertraulichkeit
Geht auf das Herz,
Geht unter die Zeit,

Bis die Rede ſtockt
Und aufs Lager lockt
Zur ſüßeſten Ruh'
Der Schlummer; hu,
Wie kalt iſt's draußen im Wald'

---

## Das Kreuz im Walde.

Da drunten im Thal am düſtern Sumpf
Da hallt der Boden ſo hohl und dumpf;

Da ſchlug der Schäfer den Wanderer todt,
Der freundliches Grüß euch Gott ihm bot;

Er ſchlug ihm auf's Haupt mit dem Schäferſtab
Und grub im lockeren Moor ſein Grab;

Die Schaafe ſahen's, es ſah's der Hund,
Der Menſchen aber ward's Keinem kund.

Wenn Mitternachtſchauer den Wald durchgraun,
Verließ der Todte des Grabes Baun;

Am Ufer er irrte dann klagend hin:
O weh mir, daß ich erſchlagen bin!

Mein Weib daheim, meine Kinder klein,
Sie hoffen auf mich, sie harren mein.

O daß ich, gefallen in Mörders Hand,
Zurück zu ihnen den Weg nicht fand! —

Und als sich zeigte des Kreuzes Spur,
Zu Walde wieder der Schäfer fuhr,

Hinunter in's Thal, hinab an den Sumpf,
Da hallte der Boden so hohl und dumpf,

Da grub sein Hund in's Moor sich ein,
Und scharrte heraus ein Todtenbein,

Und scharrte heraus einen eisernen Ring,
Desgleichen am Gürtel des Schäfers hing.

Der Jäger, der neben dem Hunde stand,
Ergriff gar hastig des Schäfers Hand,

Und sah ihm in's Auge mit fester Ruh:
Den Mord, Verruchter, verübtest du.

Geständig darauf, geflochten auf's Rad,
Bezahlte der Schäfer die Missethat.

Doch ob mit dem Leben der Mörder gebüßt,
Nicht ward des Gemordeten Schlaf versüßt.

Wenn Mitternacht schwarz in den Wald sich weht,
Den Todten die Qual aus dem Grabe hebt.

Am Ufer er irrt dann klagend hin:
O weh mir, daß ich ermordet bin!

Mein Weib daheim, meine Kinder klein,
Noch schau'n sie nach mir, noch harren sie mein.

O daß ich, gebannt in des Todes Bann,
Mein Sehnen ihnen nicht ſagen kann' —

Und wieder vollbrachte das Jahr den Lauf,
Ein Hügel erhob ſich, ein Kreuz darauf,

Ein Kranz, geflochten von treuer Hand,
Sich mild um die Arme des Kreuzes wand.

Und Blumen weihten den ſtillen Ort: —
Nun ſchlummert ruhig der Todte fort.

---

## Die Spinne.

Der zweigenkrone ſolte Kaſt
Ein Eichbaum in die Lüfte hob,
Da war's, wo zwiſchen Aſt und Aſt
Ein ſchimmernd Netz die Spinne wob.
Vollendet war das Werk: den Sitz
Im Centrum nahm die Künſtlerin,
Da fuhr vom Himmel her ein Blitz,
Und ſchmetterte die Eiche hin;
Der Fall der Eiche ward beklagt,
Doch nach der Spinne nicht gefragt.

Des Berges ſtarrer Felſenkamm
Vielzackig in die Wolken lief,
Da war's, wo aus dem morſchen Stamm
Die Eiche junge Sproſſen rief,

Schon glühten sie aus blauen Höh'n
Im ersten Morgensonnenstrahl,
Erdbeben kam und mit Gedröhn
Zerberstend fiel der Berg zu Thal.
Der Sturz des **Berges** ward beklagt,
Doch nach der **Eiche** nicht gefragt.

Und wenn einmal ein Wanderstern
Feindlich in die Sonne stößt,
Daß ihres Lichtes Feuerkern
Auf immerdar vor ihm erlischt,
Wenn er, ein Held im Sternenkrieg,
Von Sonnentrümmern wirr umkreist,
In seinem ungehemmten Flug
Die Erde mit in's Chaos reißt,
Wird dann die **Sonne** nur beklagt
Und nach der **Erde** nicht gefragt?

Wohl scheint die Strecke himmelweit
Vom Spinngewebe zum Sonnenball,
Doch mißt sie keinen Finger breit,
Durchfliegt der Geist das Weltenall:
Das Sterngewebe am Himmelszelt,
Dem Netze gleicht's im Waldesbaum,
Lichtfunken hier, Lichtfunken dort,
Und dort und hier ein Stückchen Raum.
Wird nach dem **Sonnenball** gefragt,
So webe, **Spinnlein**, unverzagt.

# Die redenden Bäume.

Wenn von Waldesnacht durchschauert,
In dich selbst du dich vertiefst,
Und die Bäume, die da wachen,
Alle meinen, daß du schliefst,
Dann beginnen sie zu sprechen
Leise erst, drauf stark und laut,
Daß der eine an des andern
Rede lauschend sich erbaut.

Muntre Birken auf dem Hügel
Treiben lachend Spiel und Scherz,
Eschen tief im Thale schaffen
Klagend Lindrung ihrem Schmerz,
Nüsse murmelt ernste Worte
Von der Welt Vergänglichkeit,
Spitzer Tannen Leichtsinn spöttelt,
Schlehdornbäumchen lobt den Streit.

»Schwester,« fleht die junge Buche,
»Neige doch dein Haupt zu mir;
Vom Gefühl, das mich durchbebert,
Kündr' ich lieber leicht mit dir:
Sieh, ich möcht' euch all' umfassen,
Mich verzweigen tausendfach,
Luft- und Wellenmeer durchdringen,
Wie den Ozean der Bach;

Wühlt der Sturm in meinen Zweigen,
Hat des Schmucks er mich beraubt,
Stürzt der Regen seine Güsse
Schonungslos mir über's Haupt,
Dann erfaßt geheime Wonne
Meinen lustbetäubten Sinn,
Näher fühl' ich mich dem Ziele,
Wo ich Eins mit Allem bin.

Und die allertiefsten Keime
Möchten sprengen ihre Haft,
Und die süßesten der Triebe
Aufblühn in erneuter Kraft
Doch nicht laut mag ich verkünden
Meiner Sehnsucht Lust und Pein,
Andern bleibe stets ein Rätsel
Die nur mir erschließ'ne Braut. —

In der schlanken Bräuder Gruppe
Nimmt ein Fichtenbaum das Wort,
Predigt kündig von der Ordnung
Und der Einheit fort und fort:
„Gibt auch unsrer Zweige dunkles
Dichicht ein verworrenes Bild,
Einzeln glatt und scharf gesondert,
Bleib doch jeder, was er gilt.

Einzeln, Stamm an Stamm gereihet,
Zu ein Ganzes schön gereiht,
Sieht ein Jeder seiner Stellung
Werth und seine Richtigkeit.

Und ob auch im Bund mit andern
Nur bedeutungsvoll und stark,
Bildet er doch sein ungeteiltes
Stolzes Ich in Kern und Mark.

Mögen loses meine Zweige
Mit den euern sich verflechten,
Mögen unsre Wurzelfasern
In einander übergehn,
Rund und fest und abgesondert,
Frei zu schaun in euern Reihn,
Soll mein Stamm, mit ihm mein heil'ges
Innres Selbst gerettet sein."

Festen Klanges, gleich dem Bächlein,
Das im Schilf die Wellen bricht,
Wieder dann in Sturmakkorden
Die bemooste Eiche spricht:
„Wie ich niederschaue stillen
Friedens in der Zeiten Lauf,
Steht mir ruhig ein Jahrhundert
Schöner als das andre auf.

Langsam harten mich die Jahre,
Sicher, doch bemerklich kaum
Dehn' ich weiter meine Wipfel
Unterm stillen Himmelsraum,
Grab' ich tiefer meine Wurzeln
In den Erdengrund hinein,
Daß die Höhe nie der Stärke
Vor sich drängt in eitlem Schein.

Nicht zu hemmen mich im Spiele
Meiner Selbstheit fühl' ich Drang.
Nicht betäubt mich in der Masse
Zu verlieren jenen Drang,
Nicht vereinzelt, nicht verschmolzen
Zu ein Chaos wirr und krank.
Streif' ich atmend und empfangend
Allen meine Arme aus.

So in williger Entfaltung
Nach Verwandlung meiner Kraft
Wie ich bei dem Schmerz der Sehnsucht,
Bei dem Trotz der Leidenschaft,
Nahm' ich auf in meiner Weite
Still beharrlich, was mir frommt,
Gab ich liebend treulich wieder,
Was zu Gut dem Ganzen kommt.

Und so muß der Sturm mich üben,
Wie er tobt ob meinem Haupt,
Mag der Winterfrost mich harten,
Ob er grimmig mich entlaubt,
Sucht den süßen Schwung der Regen,
Der entsprießt in trauter Nacht,
Richtet hoch sie auf die Sonne,
Die am Morgen mich umlacht.

Und so ring ich Kraft in Kronen,
Dran die Herzen sich erfreu'n,
Wenn mir Heil'ge Schatten,
Drin die Vögel Nahe scheu'n.

Heg' und nähr' in meinem reichen
Haine viel, was Nutzen ſchafft,
Wirke ſelbſt noch meinem Tode
Fort in ungeſchwächter Kraft. —

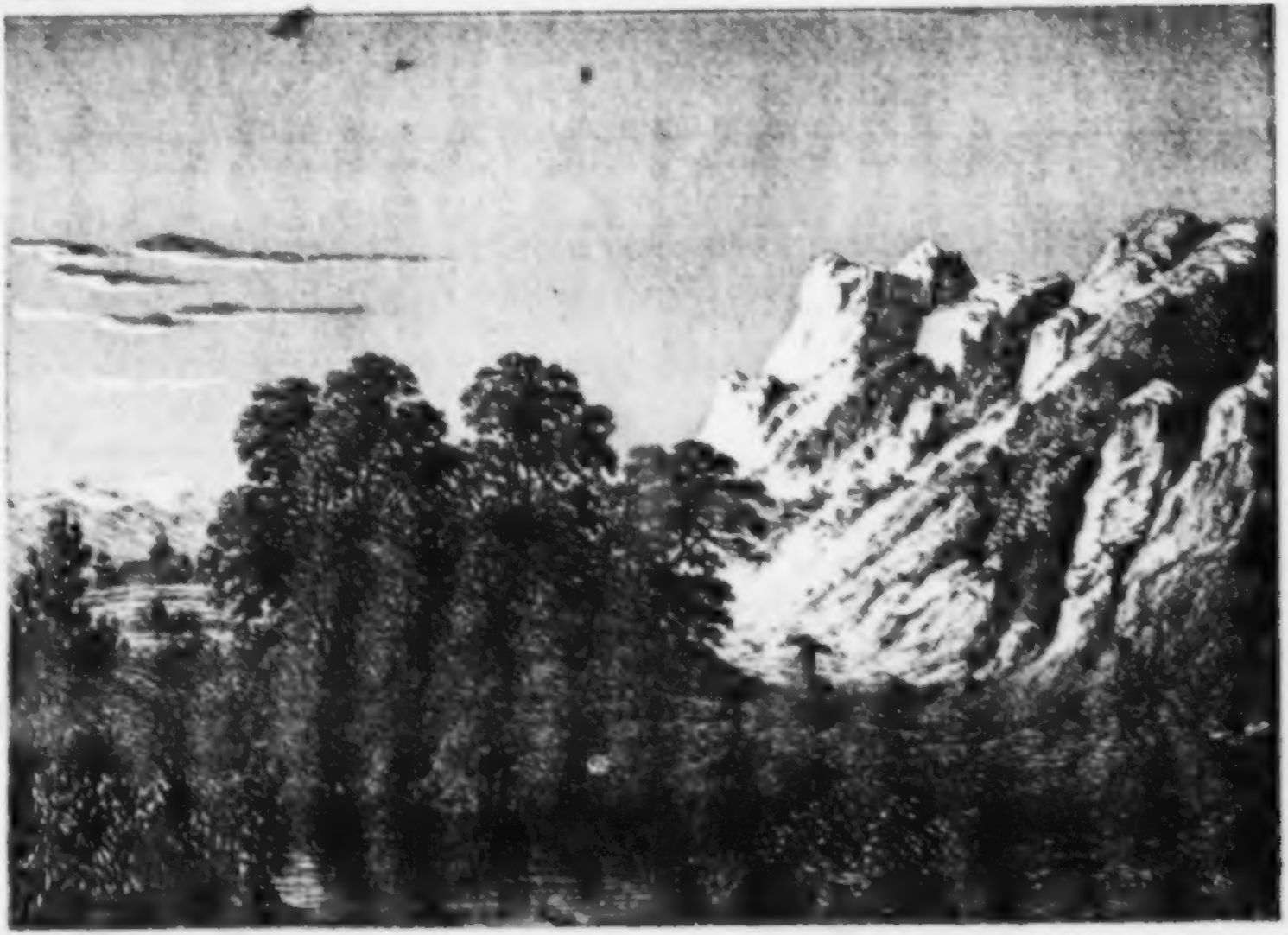
Solches und viel Andres ſprechen
Dort die Bäume mit Verſtand,
Bis ſie glauben, daß ſich wieder
Die gelöſt des Schlafes Band;
Dann beginnt das alte Schweigen
Rings im weiten Waldesraum,
Und dir ſelber, was du hörteſt,
Will bedünken wie ein Traum.

---

## Der Glaube.

Die Wurzel bleibt dem Blick verdeckt,
Ob's auch im Gipfel grünt und blüht,
So wirkt der Glaube, oft verſteckt
Im tiefſten innerſten Gemüth.

Wohl Mancher gräbt und haut hinein
Und kommt mit Splittern hochbeglückt,
Ich habe, ſchweifend durch den Hain,
Nur eine Handvoll Laub gepflückt;



Verhüllt's auch vor Ahnd und
Wie leichter, wundervoller Duft,
Mag's ringen von der Erde noch,
Vor Schaffenden im Arbeitsgruft

## Dämmerung

Wie bringt der Schatten weiter,
Verwandelt schon nicht Busch und Thal,
Grüne rückt's nur näher heiter
Nach den letzten Sonnenstrahl.

Aber nahe Schlachten glühen,
Schweres Wetterleuchten weben,
Flammen leise sich wie Lohen,
Ferne rauscht ein rollend.

Blut im Dickicht sich verirrend,
Endet hinterm Tod sich nur
Kaute, Abendglühen, klirrt,
Ferne Donner, auch so nah schon

## Abend.

Und ob mein Lied verklungen
Vom Wald und seiner Pracht,
Ich hatt' ich es gesungen,
Weil's Herzens mir gemacht.

Es war's der Mond gewesen,
Die Sternlein drin vom Baum,
Es war's verwandt, gewesen,
Die Nacht und Einsamkeit.

Wir Drei sind Eins geworden
Und Freudigkeit verspürt,
Mag Nebel drau'n und morden
Vom grauen Wald mein Lied.

Mag's ungehört verhallen,
Ich hörte Waldesang,
Der's Vöglein hat erschallen
In seinem hellsten Drang.

Doch hat auf rothen Wegen
Ein Wandrer hingeweint,
O möchte dann sich legen
Der Sturm, der ihn umweht!

# Inhalt


| | Seite |
|---|---|
| Komm mit | 1 |
| Wie es den Sorgen ging | 3 |
| Das Haus der Träume | 4 |
| Schlummer im Walde | 5 |
| Die Hirte | 6 |
| Die Waldmühle | 8 |
| Frühling | 10 |
| Das Irrlicht | 11 |
| Die Hexe | 14 |
| Gretchenwechsel | 16 |
| Der Traum | 18 |
| Nach dem Gewitter | 21 |
| Reineke und seine Kinder | 22 |
| Die Fischer und die Elben | 27 |
| Am Tage | 30 |
| Die wilde Jagd | 31 |
| Unserm Lieben | 33 |
| Das Ich | 35 |
| Die Lotosblume | 38 |
| Der deutsche Wald, das deutsche Herz | 40 |
| Der Bräutigam und die Hexe | 41 |
| Der Sängerkampf | 43 |
| Was man das Pfäumlein denken | 45 |
| Vor der Zeit | 47 |
| Warnung | 48 |

Seite

Lerche . . . . . 50
Der Tollkirsch . . . . . 52
Winter und Frühling . . . . . 53
Marie Eulenspiegel . . . . . 54
Wie der Mann zu Grunde ging . . . . . 56
Vom Krebs . . . . . 58
Vom Käferchen . . . . . 59
Der Müller und sein Gegenbild . . . . . 61
Ueber die dummen Jungen . . . . . 65
Ein poetischer Schuft . . . . . 66
Der Weiberdünger . . . . . 68
Der Traum . . . . . 69
Das Wirthshaus . . . . . 69
Waldfrevel . . . . . 70
Das alte Schloß . . . . . 71
Der Segen . . . . . 74
Von Mädchen anbeten . . . . . 76
Die wilde Rose . . . . . 77
Sonntag früh . . . . . 78
Im Winter . . . . . 79
Das Grab im Walde . . . . . 80
Die Pflaume . . . . . 82
Die schönen Bäume . . . . . 84
Der Glaube . . . . . 88
Heimgang . . . . . 89
Mond . . . . . 90

Herausgegeben von [illegible]